

Petrus und der Mai

Es ist Mai, da blüht ein Silberstrauch, und dort einer mit rosa Blüten, und Petrus muß mir immer sagen, wie sie heißen. Und auf einmal war ich ihm weit vorangegangen — er stand mitten auf der Wiese und dichtete. „Ich werde mich nie von ihm trennen,“ sagte ich ganz laut zum hellen Himmel, aber er hörte es gar nicht in seinem Lenzübermut. Doch die Jünglinge hatten es gehört; aus einem Versteck schallte ihr vierlauniges Lachen. Und sie hoben mich über den Dorn und banden mich mit Bastfäden. „Du mußt uns jetzt sagen, wen Petrus von uns am liebsten hat.“ Ich weigerte mich, da verbanden sie mir die Augen und greifen sollte ich den Liebling seines Herzens. Und ich konnte nur noch ein kleines Tröpfchen Morgenschein sehn und darunter Antinous, und ich ergriff ihn, und er klatschte in

die großen, schlanken Hände und tanzte mit mir einen ungestümen Tanz. „O Du herzige Petrusbotin!“ Und er küßte mich unzählige Male. Und dann setzten wir uns alle nebeneinander auf das frische Grün, und sie drangen unbändig in mich, zu gestehen, wen ich von ihnen am liebsten hätte — und ich zeigte nach der Reihe auf jeden von ihnen. „Euer Leben spielt in Tönen vor mir hin, und ich liebe Euer Lied wie das hohe Lied, das alle tausend Jahre wieder aufklingt.“ Und die Jünglinge riefen: „Sie hat zuviel von den grünen Lüften getrunken,“ — aber ich war tief bewegt, und um meine Rührung zu verbergen, sprach ich salbungsvoll wie ein Prediger. Und hinter dem Zaun stand Petrus und lachte und schwang seinen Riesenbleistift über unsere Köpfe! „Eine Quelle ist Eure Freundin, die nicht mündet, eine Quelle, die aufsteigt und Euch plötzlich überströmt.“